Der Brunnenberg bei Tafers

Autor(en): **Reidy, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften**

Band (Jahr): **23-24 (1952-1953)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-956545

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Brunnenberg bei Tafers

von Albert Reidy.

Ein besonders dankbares Wandergebiet inmitten unseres Senseländchens ist der Brunnenberg, ein Hügelzug, der weithin das Landschaftsbild beherrscht.

Wenn du dich vom Bezirkshauptorte Tafers durch das Tal der Taverna — hier Langenbitze genannt — nach St. Antoni begibst, begleiten dich die ausgedehnten Nadelwälder, die den steilen, markanten Nordhang in ihren dunkeln Mantel hüllen. Eine Fahrt ins Oberland führt dich an den fruchtbaren Feldern, Wiesen und Gärten mit den freundlichen Höfen und Weilern vorbei, welche die sanfteren West- und Südhänge bekleiden. Eine tiefe Rinne schliesst den Höhenzug im Osten ab und bildet zugleich die Grenzlinie zwischen den Gemeinden Alterswil und St. Antoni. Es ist der Seeligraben, der Benewil bei Alterswil mit dem Tavernatal verbindet, eine Zauberwelt für den entdeckungsfreudigen Wanderer. An einem klaren Sommertage wird dich eine Hügelwanderung tief beglücken. Du kannst den Wanderweg benützen, der bei Kreuz an der Strasse Tafers-Galtern seinen Anfang nimmt. Ganz sachte fühlst du dich von ihm über die nachbarliche Landschaft emporgehoben, zuerst die Baumwipfel und umliegenden Hügel, dann allmählich die Strassen und Siedlungen zu deinen Füssen grüssend. Auf dem Juch wirst du dir ein Weilchen Rast gönnen. Dein Blick schweift hinweg über das gewellte und hügelige Mittelland, hinüber zu den rundlichen Formen der Flyschberge, den zackigen Gipfeln der Kalkalpen, über diese hinweg

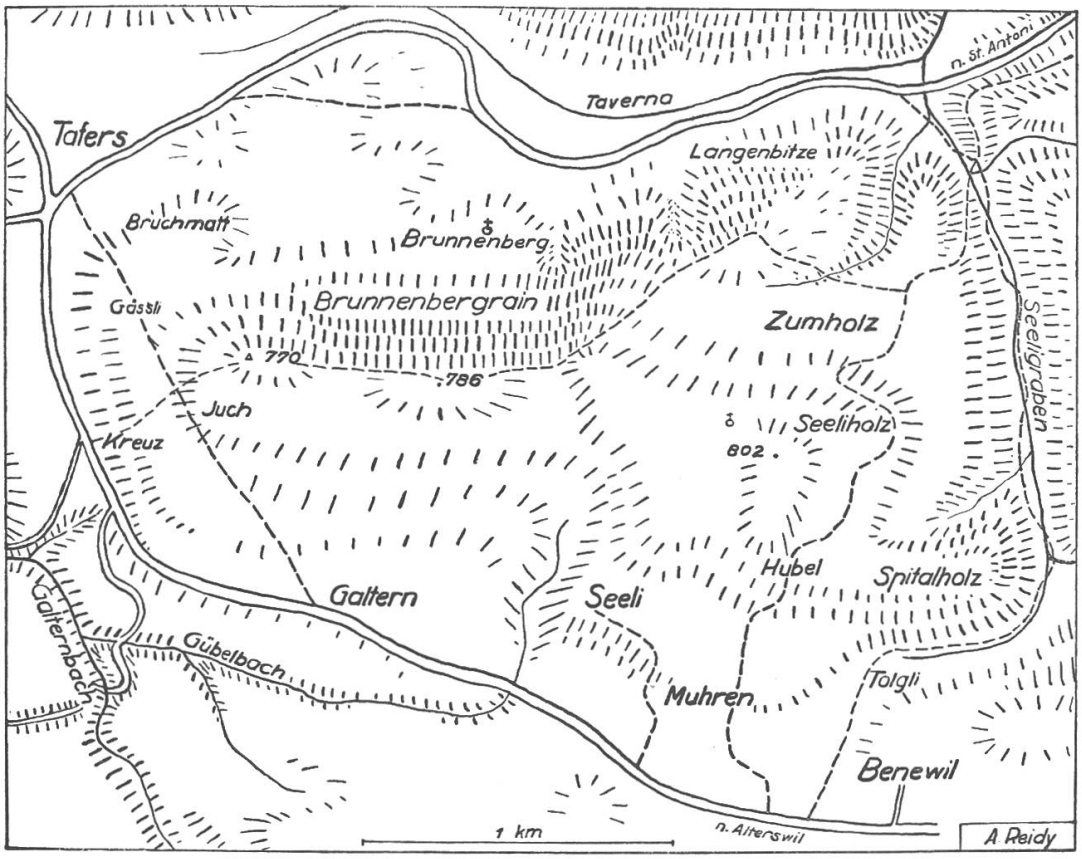
Photo von Albin Carrel, Tafers

Tafers. Im Hintergrund: Der Brunnenberg mit dem westlichen Ausläufer, dem Juch.

Photo von Albin Carrel, Tafers

Brunnenberg. Im Hintergrund: Der Brunnenbergrain.

zu den weissen Häuptern der Hochalpen und hinunter zum monotonen, bläulich verschleierten Band des Jura. Du folgst dann der Höhenlinie, die nirgends 790 m übersteigt, der Grenze der Gemeinden Tafers-Alterswil, unweit des Punktes 802 vorbei, wählst den Weg über Zumholz, der dich nach kurzem Abstieg bei Weissenbach in die Ausmündung des Seeligrabens führt.



Übersichtsskizze des Brunnenberggebietes.

Der umschriebene Hügelzug soll nun Gegenstand einer kurzen erdgeschichtlichen und heimatkundlichen Plauderei werden.

DER NAME

Gar mancher Bewohner der Gegend wird schon über die Herkunft des Namens «Brunnenberg» nachgedacht haben.

Seit ältesten Zeiten stellte sich beim Menschen das Bedürfnis ein, gewisse Landschaftsformen, die ihm in seinem Lebenskreise

entgegentraten, zu benennen. So wurde schon recht früh eine Höhe, ein Hügel mit « Berg » bezeichnet. Auch die Benennung der Fluren lehnte sich nicht selten an die Lage an, z. B. an die Lage an einem Hügel, an einer Quelle. Der Wasserreichtum hat dann wohl unserem Hügel den ehrenvollen Namen « Brunnen-Berg » eingetragen (mhd. brunne = Quelle).

Bei der Entstehung einer Siedlung wurde oft der Flurname auf dieselbe übertragen. So trägt der prächtige herrschaftliche Sitz am Fusse des Brunnenbergrains den Namen Brunnenberg. Nach Dr. G. Saladin soll die Benennung der Siedlungen mit dem Grundwort -berg höchstens auf das 11. Jahrhundert zurückgehen. Familiennamen, die das Wort Brunnen enthalten, sind im Gebiete des heutigen Sensebezirkes bis ins 14. Jahrhundert nachgewiesen (Dr. Saladin). In den Plänen der « Dorffmarch Rohr » (1782) sind die « Matten der Beschwisterten Brunner von Tafers » angeführt.

Die folgenden Ausführungen möchten etwas dazu beitragen, die Berechtigung des Namens Brunnenberg unter Beweis zu stellen.

GEOLOGISCHES

Die Bildung der ältesten Gesteinsschichten unserer Gegend geht auf viele Jahrmillionen zurück. Die Molasseformationen, die an verschiedenen Stellen als mächtige Sandsteinbänke zutage treten, verdanken ihre Entstehung dem vorletzten erdgeschichtlichen Zeitalter, dem Tertiär. Meist ist der Sandsteinfels von den viel jüngeren Ablagerungen aus dem Quartär, nämlich aus der Eiszeit (Diluvium) und der Jetztzeit (Alluvium) bedeckt. Aus dieser Zeit stammen das Moränenmaterial, dem heute als Träger der Fruchtbarkeit unseres Mittellandes eine so grosse Bedeutung zukommt und die Schotter, die in den verschiedenen Griengruben ausgebeutet werden. (Über die Entstehung dieser Gesteine orientiert das Heft II: L. Thürler, *die wichtigsten Gesteine des Sensebezirks.*)

Die Molasse und ihre Verwendung.

Der Brunnenberg ist — wie die angrenzenden Erhebungen, der Maggenberg, Tützenberg, der Chutzhubel und das Massiv des

Grossholzes — ein Molasserücken. Auf einem mächtigen Sockel aus Unterer Süsswassermolasse (Aquitanien) ruhen Bänke aus Meeresmolasse (Burdigalien). Die Bezeichnung Süsswassermolasse deutet darauf hin, dass sich diese Sandsteine in einem See bildeten und nicht in einem Meere, wie dies später für die Meeresmolasse der Fall war. An Stellen, wo die Meeresmolasse im Laufe der Zeiten von den Flüssen abgetragen wurde, tritt die Untere Süsswassermolasse hervor, z. B. im Tavernatal und im Seeligraben.

Die Sandsteine der Unteren Süsswassermolasse sind weniger verfestigt, zerbröckeln leichter an der Luft; ihre Verwendung als Bausandsteine war deshalb in unserer Gegend gering. Sie sind von denjenigen der Meeresmolasse nicht leicht zu unterscheiden. Am besten kann man sie an den Schichten aus bunten Mergeln erkennen, die zwischen die Sandsteinschichten eingelagert sind. Am Brunnenbergrain finden wir dort, wo dieselben an die Oberfläche treten, gute Wasserhorizonte.

Die Meeresmolasse besteht vorwiegend aus festen, dickbankigen, eintönigen Sandsteinen mit vereinzelt eingestreuten Geröllen. Wegen der gelblichen Farbtönung hat R. de Girard diese « molasse de la Singine » als Gelbe Molasse bezeichnet. Ihre Eignung als Bausandstein, die leichte Bearbeitbarkeit und nicht zuletzt ihr Vorkommen in unmittelbarer Nähe der Siedlungen dürften unsere Vorfahren bewogen haben, sie an den verschiedenen Hängen der Umgebung zu brechen. Während die kleineren Brüche das Material beim Bau der umliegenden Gehöfte lieferten, wurden die Sandsteine der grösseren auch für öffentliche Bauten verwendet. So hat man am Brunnenbergrain unter anderem Sandsteine für folgende Bauten gebrochen:

Pfarrkirche von Tafers (1789), Schloss Brunnenberg, Kapelle von Brunnenberg (1846), Neubau des Bezirksspitals (1885), kath. Kirche von St. Antoni (1894), Vereinshaus in Tafers (1900), Waisenhaus in Tafers (1902), Pfarrkirche von Heitenried (1905).

Das Material für die Pfarrkirche von Heitenried wurde grösstenteils im Sandsteinbruch am Magdalenaholz gewonnen. Verschiedene Teile der Kirche, die Wölbungen oder Verzierungen aufweisen, oder welche der Witterung besonders ausgesetzt sind, wurden dagegen aus Sandstein vom Brunnenbergrain hergestellt.

Die angeführten Beispiele dürften den Beweis erbringen, dass der Sandstein am Brunnenbergrain als Baumaterial weitherum geschätzt wurde. Nach Aussagen von alten Leuten fand er sogar in der Stadt Freiburg Verwendung. Wie Herr Dekan Schwaller berichtet, hat der damalige Besitzer des Bruches, Philipp Wäber von Brunnenberg, den Sandstein für den Bau der Kirche von St. Antoni unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Zwei der genannten Gotteshäuser und viele andere öffentliche Bauten Deutsch-Freiburgs aus der Zeit 1890-1915 sind das Werk des bekannten Baumeisters Josef Perler von Wünnewil.

Die Verwendung unserer Molasse als Baustein hat es mit sich gebracht, dass viele Häuser der Umgebung eine gelbliche Färbung und damit eine eigene Prägung aufweisen. Wir denken dabei auch an die schmucken Ofenhäuser mit ihren geräumigen, anspruchsvollen Back- und Dörröfen, an die malerischen Schlösschen und Stöckli, an denen der heimatverbundene Beschauer heute oft mit etwas Wehmut vorübergeht.

Die Molassesteine wurden, da sie nicht dauernd wetterbeständig sind, auch in unserer Gegend von anderen Baumaterialien verdrängt, namentlich von dem bei Zollhaus, im Plasselb- und Schwarzseeschlund gewonnenen Flyschsandstein und vom Beton. Trotzdem sind wir stolz auf die wuchtigen Bauten mit den dicken Sandsteinmauern; sie mögen noch in ferner Zukunft Zeugen der Bau- und Schaffensfreude unserer Ahnen sein!

Während die Brüche am Brunnenbergrain heute dem ungehinderten Wirken und Walten der Natur überlassen sind, werden im Spitalholz, nördlich Tolgli im Seeligraben, noch Sandsteine gebrochen. Seit Jahrzehnten werden hier, wie früher auch unterhalb des Schulhauses Hubel, Sandsteinplatten gewonnen, die bei der Herstellung von Stubenöfen, Backöfen und Kochherden Verwendung finden.

Umbert Julmy, Ofenbauer, Brand bei Zumholz, erzählt, dass schon sein Vater Jakob (geboren 1832) — wohnhaft gewesen in der Stockera bei Alterswil — im gleichen Gebiete Sandsteinplatten gewann. Seither wurden aus dem Material dieser Brüche hunderte von Öfen konstruiert. Als unentbehrliche Bestandteile der Stuben

unserer älteren Häuser haben sie in hohem Masse zur Wohnlichkeit und Vertraulichkeit beigetragen. Wer würde sich nicht gerne an das behagliche Gefühl zurückerinnern, das man empfand, wenn die ganze Familie um den warmen Sandsteinofen oder auf demselben versammelt war? Unvergessliche alte Zeit!

Früher wurde auch die an der Strasse bei Tolgli anstehende Untere Süsswassermolasse abgebaut. Wir lesen dort noch die Jahrzahlen 1837 und 1861. Dieser Sandstein war aber zu rauh, grobkörnig, zu wenig feuerbeständig, so dass man in der Folge auf dessen Verwendung verzichtete. Der Bruch in der Meeresmolasse im Spitalholz, etwas oberhalb gelegen, liefert dagegen einen feinkörnigen, leicht spaltbaren und zudem feuerbeständigen Stein, der lange Zeit als Ofenbaumaterial gesucht war. Dass heute auch die Sandsteinöfen am Verschwinden sind, braucht uns nicht zu verwundern. Die Gewinnung der Sandsteinplatten war eine harte, mühsame und langdauernde Beschäftigung, mussten doch alle Arbeiten mit Handwerkzeugen ausgeführt werden (« Eisenweggen, Schroten »). In den Neunzigerjahren soll ein « Schroter » einen Taglohn von 70-80 Rp., nebst einer Mittagssuppe, verdient haben. Dabei dauerte die Arbeitszeit gewöhnlich von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Ein Vergleich mit den heutigen Arbeitslöhnen dürfte den Rückgang der Sandsteinkonstruktionen schon genügend erklären. Auf andere Gründe, die in der Entwicklung der Bautechnik liegen, soll hier nicht eingetreten werden.

Bevor wir auf die Gletscherablagerungen zu sprechen kommen, wollen wir nochmals um einige Millionen Jahre zurückblicken.

Nach der Bildung der Molasse fand die Endphase der grossen Alpenfaltung statt. Die riesigen Kräfte dieser Bewegung nach Norden mussten sich auch auf die angrenzende Molasse auswirken. In unserer Gegend tritt deshalb an den ursprünglich waagrecht liegenden Molasseschichten eine schwache Faltung in Erscheinung, die auf der Linie Brunnenberg-Galtern eine in nordsüdlicher Richtung verlaufende Wölbung (Antiklinale) hat. In diesen Kräften liegt wohl auch die Ursache der senkrecht verlaufenden Klüfte, wie sie vor allem in der Meeresmolasse häufig auftreten und dort die Quellbildung beeinflussen.

Nach dem Weichen des Meeres, infolge Hebung des Molassetroges zwischen Jura und Alpen, konnten die von den Alpen fliessenden Wasser ihre einschneidende Tätigkeit beginnen. Sie haben in dieser gegen den Jura geneigten Hochebene oft breite Täler ausgewaschen, so das Tal der alten Sense, das von Plaffeien über Alterswil—Maggenberg—Mariahilf—Düdingen—Ottisberg verlief (siehe II. Heft: Dr. O. Büchi, *ein altes Sensetal*).

Die Gletscherablagerungen.

In der Eiszeit stiess der Rhonegletscher in unserer Gegend bis Schwarzenburg-Schwenny-Leist-Brünisried-Plasselb vor, wie dort die Endmoränen verraten. Er deckte somit auch den Brunnenberg mit seinen Eismassen zu, rundete den Molassehügel ab, überdeckte die Unterlage mit seiner Grundmoräne und setzte die aus dem Gebiete der heutigen Walliseralpen transportierten Steinblöcke ab. Viele dieser erratischen Blöcke aus Granit (Mt-Blanc), Smaragditgabbro, dem nagelfluhartigen Valorcine-Konglomerat u. a. liegen heute noch im Moränenmaterial am Nord- und Südhange des Brunnenbergs. Die harten, widerspenstigen und wetterfesten Fremdlinge haben unsern arbeitsamen Bauern schon manchen Schweisstropfen gekostet. Haufenweise treffen wir diese Leitgesteine des Rhonegletschers, zum Teil als Sprengstücke, bei Bauernhöfen, wenn wir auf Wanderungen Dörfer und Gehöfte durchstreifen. Wie oft finden wir diese Zeugen einer uralten, bewegten Zeit in Fundamenten, Hausfronten, Garten- und Friedhofmauern, denen sie dank ihrer vielfätigen und vielfarbigen Zusammensetzung ein recht buntes Aussehen verleihen. Leider geht der Wanderer all' zu leicht achtlos an ihnen vorbei, nicht ahnend oder würdigend ihre Herkunft und die Eigentümlichkeit des Transportes. Bauern vom Seeli wissen von Blöcken zu berichten, deren Deckfläche mehrere Quadratmeter gemessen hat. Im Jahre 1948 wurde in der Kiesgrube Freiburgzelg bei Tafers ein mächtiger Block von Smaragditgabbro gesprengt. Dieser Findling stammt aus dem Einzugsgebiet des Allalingletschers im Saastal.

Schotter aus dieser Zeit finden sich bei Zumholz (Kiesgrube beim Haus des Herrn Staufacher).

So hat denn der Rhonegletscher auch zur Gestaltung unserer Landschaft beigetragen. Schmelzwasserströme und die seit Jahrtausenden von den Hügeln niedergehenden Wasser haben die zerstörende und zugleich aufbauende Arbeit weitergeführt. Inzwischen hatten auch Pflanzen und Tiere und später ebenfalls der Mensch der Landschaft jenes Bild aufgeprägt, wie es heute vor uns liegt.

DIE QUELLEN

Ihre Herkunft.

Von den Niederschlägen, die in der Gegend von Tafers im Mittel 90-100 cm ausmachen, sickert nur ein Teil in den Boden ein. Der Rest verdunstet oder fliesst oberflächlich in die Bachläufe ab. Das Sickerwasser dringt langsamer oder schneller, entsprechend der Bodenart, in das Erdreich ein, bis es auf eine undurchlässige Schicht trifft. Entlang dieser Schicht fliesst das Wasser ab und tritt an der tiefsten Stelle als Quelle an die Oberfläche.

Der dichte Wald, der sich weithin über die Nord- und Osthänge des Brunnenbergs ausbreitet, bildet mit seinem Felsgrunde ein gewaltiges natürliches Wasserreservoir. Nebst der Lage am Schattenhange verhindert das mächtige Dach der Äste und Zweige das rasche und übermässige Verdunsten des Regenwassers, während das weitverzweigte Wurzelwerk ein regelmässiges Versickern im Boden bewirkt. An diesen Stellen anhaltender Feuchtigkeit entspringen denn auch viele Quellen mit fast durchwegs konstantem Erguss. In der Gegend des Langenbitzenholzes, des Brunnenbergrains, des Ober- und Juchholzes treffen wir vornehmlich Molassequellen an. Nicht selten konnte das Quellwasser direkt in einer Felsspalte gefasst werden. Diese Quellen weisen im allgemeinen eine Temperatur auf, die 10° C nicht übersteigt, was auf eine grössere Tiefe schliessen lässt. (Messungen im Sommer und Herbst 1952.) Soweit die Quellfassungen und Zuleitungen

den Vorschriften entsprechen, wurde das Wasser dieser Quellen als gut bezeichnet (Trinkwasserrapport von Dr. O. Büchi).

Wesentlich verschieden sind die Quellverhältnisse an den Südhängen. Während auf der Nordseite der Fels oft sichtbar ist oder nur eine dünne Erdschicht trägt, stellen wir in der Gegend von Galtern-Muhren eine bis 10 m mächtige Grundmoräne von sandig-lehmiger Beschaffenheit fest. Mit Ausnahme einiger Molassequellen bei Seeli, unterhalb Hubel und an der Ostflanke bei Zumholz treten hier Moränenquellen von geringer Beständigkeit auf. Die Fassungen reichen oft nicht sehr tief, so dass sich dem filtrierten Quellwasser leicht wenig filtriertes Oberflächenwasser beimengen kann. In Zeiten der Trockenheit nimmt der Erguss dieser Brunnen erheblich ab, um bei Regenfall ebenso rasch wieder einzusetzen. Aus diesem Grunde haben sich in den letzten Jahren die meisten Eigentümer von Galtern bis Benewil der Gemeindewasserversorgung von Alterswil angeschlossen.

Ihre Verwendung.

Die Bezeichnung Brunnenberg deutet darauf hin, dass gewisse Quellen dieses Gebietes den Bewohnern von alters her bekannt waren. Als lebensnotwendige Bestandteile von grösseren und kleineren Bauerngütern wurden sie von Generation zu Generation vererbt. In einfachen Brunnstuben gefasst und dem Verbrauchsort zugeführt, lieferten sie das erforderliche Trink- und Brauchwasser für Menschen une Tiere.

In den letzten Dezennien des vergangenen Jahrhunderts standen im Dorfe Tafers nur sechs Brunnen. Ihre Quellfassungen sind alle am Brunnenberg gelegen. An diesen Brunnen holten die Dorfbewohner täglich ihr Trinkwasser; da wurden die Tiere getränkt, und wackere Frauen « chlopften » am sprudelnden Quell die Wäsche. Damals wurde die « Brunnengemeinde von Tafers » gegründet, der in der Folge 19 Inhaber eines Brunnenrechts und mehrere sog. Pächter angehörten (Brunnenreglement vom 12. Mai 1899). Ihre beiden Dorfbrunnen östlich und westlich des Friedhofes haben inzwischen ihr Antlitz verändert. Um die Jahrhundertwende mussten die alten, mit dem Dorfbild verwachsenen Brunnen-

tröge und -stöcke von Eichenholz ihren Platz solchen aus Beton abtreten.

In den Neunzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts interessierten sich auch die Bewohner an der Stadtgrenze für die Quellen am Brunnenberg. Peter Poffet vom Bruch und Felix Cotting vom Schönberg erwarben im Jahre 1894 verschiedene Quellen in der Glasermatte, im Churholz und in der Holzmatte. Diese Quellen, die eine Ergiebigkeit von insgesamt 150-160 l/m (Minutenliter) aufwiesen, wurden in den Jahren 1894-95 gefasst und in ein Teilungsreservoir geleitet, auf der Gemeinde Zelg zwischen Heitera und Bruch gelegen, von wo die Weiler und Gehöfte Bruch, Übewil, Schönberg, Bellevue und Pfaffengarten mit Trinkwasser versorgt wurden.

Die Gemeinde Tafers hatte seit langem die Erstellung einer Druckleitung mit Hydranten geplant. Die Bewohner des enggebauten Dorfes mussten befürchten, einem Grossbrande machtlos gegenüber zu stehen. Der an der Nordgrenze des Dorfes gelegene, von Pappeln umstellte Weiher genügte den Anforderungen nicht mehr. Auch das Bezirksspital war an einer ausreichenden Wasserversorgung direkt interessiert. So entschlossen sich denn die Gemeindebürger im Jahre 1903, die Quellen und Leitungen der Erbschaft Poffet zu erwerben. Die Verkäufer und der damalige Besitzer des Schlosses und Gutes Bruch, Oberst de Techtermann, behielten sich ein ständiges Anrecht auf je 8 l/m vor. Dieser Wasserversorgung waren damals 19 Abonnenten angeschlossen. (Auszug aus dem Protokoll des Staatsrates, Sitzung vom 1. Juni 1909.)

Noch im gleichen Jahre erhielt Simon Crausaz, Geometer in Freiburg, den Auftrag, ein Projekt auszuarbeiten, das folgende Erweiterungen an der alten Leitung Poffet vorsah:

1. Ein Hochreservoir im «Gässli», am Wege Tafers—Juch
2. Eine Druckleitung
3. Ein Verteilungsnetz
4. Mehrere Hydranten im Dorfe

Der erste Kostenvoranschlag schreckte aber Behörden und Bürger ab, so dass sie sich entschlossen, die Ausführung des Werkes hinauszuschieben und ein billigeres Projekt ins Auge zu fassen.

Inzwischen standen neue Bauten in Aussicht, welche die Schaffung einer Feuerreserve und die Zuleitung von Brauchwasser erforderten. Die Gemeindeversammlung vom 23. Hornung 1908 beschloss dann, das nun vorgelegte billigere Projekt ausführen zu lassen. Als Ammann stand der Gemeinde Niklaus Blanchard vor; als Schreiber amtete Lehrer Josef Anton Meuwly. Im Laufe des Jahres 1910 wurde dieses Werk zu Ende geführt.

Weitere Quellen konnten im folgenden Jahre oberhalb Brunnenberg und im Churholz gefasst werden. Einen beträchtlichen Zuwachs erfuhr die Versorgung in den Jahren 1922-23 durch die Quellfassung im Langenbitzenholz und ganz besonders in Zumholz. Die Quellen dieses Gebietes wurden in einer Gussrohrleitung direkt dem Hochbehälter « Gässli » zugeführt. Die Pläne für diese und die späteren Erweiterungen wurden von Konrad Fasel, Geometer, heute Grundbuchverwalter, Düdingen erstellt. Nachfassungen im Quellgebiet Zumholz und die Erweiterung des Rohrnetzes im Dorf und über dasselbe hinaus bildeten im Jahre 1930 den Abschluss des ersten Wasserwerkes der Gemeinde Tafers. Gegenwärtig sind Arbeiten im Gange, welche eine Verbesserung der Fassungen in Zumholz bezwecken.

Diese Gemeindewasserversorgung ist also recht kompliziert. Nicht weniger als 23 kleinere und grössere Quellen mussten in 17 Brunnstuben gefasst und zur Speisung des Reservoirs herangezogen werden. Wenn wir die Entwicklung der Wasserversorgungen um die Jahrhundertwende überblicken, fällt uns auf, dass damals die Grundwasserverhältnisse noch wenig bekannt waren, so dass man dieser Möglichkeit der Wasserbeschaffung allgemein noch etwas skeptisch gegenüberstand.

Im gesamten Gebiet des Brunnenberghügels sind heute nicht weniger als 120 Brunnstuben eingebaut, die teils öffentliches, teils privates Eigentum sind. Es wurden bis 1949 alle am Fusse oder am Hange gelegenen Siedlungen auf der Linie Weissenbach-Langenbitze — Tafers — Galtern — Seeli — Muhren — Seeligraben — Zumholz versorgt. Einzelne Quellen speisen ebenfalls Brunnen in Rohr, Hinter- und Vordertann, Maggenberg, Wolgiswil, Klein-Maggenberg, Bierhaus, Heitera, Bruch, Kastelsberg, Übewil, Schönberg. Vier Häuser auf der Höhenlinie des Hügels werden

mittels Sodbrunnen versorgt (Tiefe des Sods auf dem Juch = 9 m, wovon 6 m im Fels).

Unsere Messungen im Sommer und Herbst 1952 und Vergleiche mit den Erträgen zu andern Jahreszeiten lassen auf einen durchschnittlichen Gesamtertrag der Quellen von 1000 l/m schliessen. Zudem fliesst noch eine beträchtliche Menge nicht leicht zu fassenden Quellwassers in die verschiedenen Bäche ab. Beobachtung und Messung der Wasserführung sämtlicher Bäche im besprochenen Einzugsgebiet und anschliessende Berechnungen zeigten, dass durchschnittlich ein gutes Drittel der jährlichen Niederschläge im Boden versickert. Der durchschnittliche Quellertrag per ha dürfte demnach 5-6 l/m betragen.

Zuweilen vertreten Ortsansässige die Ansicht, die Quellen am Brunnenberg werden von zusätzlichen Wassern aus der Tiefe gespiesen. Es darf aber mit Sicherheit angenommen werden, dass diese Auffassung jeder Begründung und Berechtigung entbehrt.

Die stetige Entwicklung des Bezirkshauptortes, die steigende Lebenshaltung der Bewohner, die intensivere Bewirtschaftung des Bodens und nicht zuletzt die in den letzten Jahren häufiger wiederkehrenden Trockenzeiten liessen das Bedürfnis nach vermehrter Wasserbeschaffung erneut in den Vordergrund treten. Eine Erweiterung der Anlagen am Brunnenberg wurde begreiflicherweise nicht mehr in Betracht gezogen. Sondierungen bis 12 m Tiefe bei Landprat und Rohr zeitigten keinen Erfolg. Hingegen konnten im Jahre 1946 neue Quellen im Gebiete des Galternbaches unterhalb dem Weiler Wolgiswil mit einer Ergiebigkeit von ca. 550 l/m erschlossen und gefasst werden. Das neue Gemeindewasserwerk, das im Jahre 1949 seinen Abschluss fand, versorgt ebenfalls Rohr und Hintertann und wird bei normaler Entwicklung den Anforderungen auch in fernerer Zukunft genügen.

Im gleichen Jahre konnte ebenfalls das Wasserwerk der Gemeinde Alterswil der Öffentlichkeit übergeben werden. Sein Rohrnetz reicht bis Unter-Galtern und stellt gewissermassen die Verbindung mit der Wasserversorgung der Gemeinde Tafers her.

Der Hügelzug ist damit um zwei Wasserschlösser reicher geworden. Dank ihrer erhöhten Lage am Juch und bei Hubel

vermag das Druckwasser die weitaus meisten Häuser der näheren und weiteren Umgebung zu erreichen. Die dringende Frage der Wasserbeschaffung, die seit Jahren Behörden und Volk beschäftigte, hat damit eine befriedigende und weitsichtige Lösung erfahren.

Es würde zu weit führen, in dieser Arbeit ebenfalls auf die Siedlungsgeschichte- und Geographie des besprochenen Gebietes einzutreten. Rückblickend kann aber festgestellt werden, dass die Sandsteinbrüche und Quellen am Brunnenberg während langer Zeit die Bauweise und die Lebensbedingungen der Bewohner mitbestimmten. Es ist kaum anzunehmen, dass die Quellen am Brunnenberg die Anlage der Siedlungen primär beeinflussten. Talzüge, als natürliche Verkehrslinien, Talverzweigungen, als Sammelstellen des Verkehrs oder aber Südhänge mit ihren klimatischen Vorteilen vermochten menschliche Niederlassungen weit mehr zu begünstigen. Zudem waren dem Ansiedler schon früh Anlagen bekannt, die ihm erlaubten, sich von der Lage der Quellen möglichst unabhängig zu machen. Hingegen hat das Vorhandensein von Wasser für den hauswirtschaftlichen und öffentlichen Gebrauch erheblich zur Entwicklung unserer Siedlungen, vor allem des Bezirkshauptortes, beigetragen.

(Für die geschätzten Anregungen und die Durchsicht der vorliegenden Arbeit danke ich Herrn Dr. O. Büchi bestens.)